

Erster Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Das Fundament der Apostel und Propheten

Wochenspruch: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Lukas 10,16

Wochenpsalm 34,2-11

Meditationstext: Lukas 10,16

Damit ist nicht eine bestimmte Gruppe von Jüngern gemeint. Nicht die Gruppe, die Recht zu haben pflegt. Nicht die Gruppe, die diktiert, was richtig ist. Solche Gruppen schreiben sich den Wochenspruch mit größter Selbstverständlichkeit auf die Fahnen. Sondern damit sind alle Christen gemeint. Und nicht nur alle Christen, sondern alle Menschen. Jesus spricht nicht vom Gehorsam, sondern vom Hören. Hören oder Verachten, das ist der Gegensatz, an dem die Geister sich scheiden. Jesus sagt mir und dir: „Sei vorsichtig, wenn Verachtung in der aufkommt. Du magst noch so gute Gründe dafür haben. Sei vorsichtig, wenn du mein Freund sein willst. Denn ich stelle mich nun einmal auf die Seite der Verachteten. Ich hasse Verachtung.“

Hören und Achtung bedingen sich gegenseitig. Wer achtet, hört, bevor er urteilt. Er hört wirklich. Nicht grundsätzlich skeptisch, vom negativen Vorurteil bestimmt, dass er schon darauf kommen werde, worin das Verachtenswerte beim andern besteht. Sondern mit dem positiven Vorurteil, dass es etwas Gutes zu verstehen gibt. Dass mir klar wird, wenn ich richtig hinzühöre, was mich verbindet mit diesem Menschen da. Was hervorbringt, dass ich mich ihm verbunden weiß. Und dass klar wird, was ich lernen kann von ihm. Denn ihm ist etwas gegeben, das mir fehlt. Wir sind uns einander zur Ergänzung gegeben, gerade in den extremen Verschiedenheiten.

Hören ist segnen. „Die Liebe lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1.Korinther 13,5-7). Die Liebe lässt sich nicht auf das Böse festlegen. Sie bricht nicht den Stab über einem Menschen. Sie möchte verstehen. Sie entschuldigt nicht die Tat, aber den Menschen. Sie sucht unablässlich nach den guten Gründen seines Verhaltens. Sie sucht sein Herz. Sie lässt sich nicht abbringen von ihrem Glauben an die Menschlichkeit Gottes und der Menschen. Das Böse, davon geht sie aus, kann nur Resultat der schrecklichsten Missverständnisse sein. Kain mordet Abel, weil er weder Gott noch seinen Bruder

noch sich selbst versteht. Kains Problem ist: Er hört nicht. Darum versteht er nicht. Darum segnet er nicht.

Das darf und soll ich mir zum Modell nehmen. Wenn ich davor kneife, bin ich Mit-täter des Verachtens. Und das ist garantiert: Das macht mir Jesus, den Allerverachtets-ten (Jesaja 53,3), zum Feind. Da ist nichts zu machen. Da hört die Gnade auf.

Jesus markiert eine erleichternde Grenze: Wir müssen uns nicht überfordern mit dem Verstehen. Zwar steht sein „Liebt eure Feinde“ als starker Wegweiser wuchtig unseren bequemen Ausreden im Weg, aber das Lieben kann wirklich auch zunächst einmal in einem klaren „Nein“ bestehen. Immer dort und nur dort, wo Verachtung sich brüstet. Jesus verachtet die Verächter nicht, aber er widersteht ihnen. Egal, ob es sich um seine Jünger handelt oder um seine Feinde: Es ist dieselbe klare Sprache bei- den gegenüber. Es ist dasselbe klare Nein.

Erster Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Lukas 16,19-31 (Evangelium)

*haushalter
für
hungernde
sein*

*statt
geizes
sklave*

*alles
verkaufen
und
den armen
dienen*

Ein Text voll Zorn und ein Text voll Mitleid. Dieser Lazarus ist nicht selber schuld. Teil des Systems ist auch er, sicher, und darum nicht nur Opfer, sondern auch Mittäter. Mittäter, weil er nicht alles versucht haben mag, um seine Armut zu überwinden, Mittäter, weil er zu bald re-signiert haben mag. Aber es sind nicht nur unsere Bewertungen, die über unser Wohl und Wehe entscheiden, sondern auch die Umstände, und unter diesen vor allem das Verhalten der Mitmenschen. Ich stelle mir vor, dass sich dieser Lazarus vom Gelähmten am Teich Bethesda (Johannes 5,1-9) unterscheidet: Er macht das unter den gegebenen Umständen Vernünftigste, er ergreift seine vielleicht einzige Chance. Er setzt sich vor die Tür des Reichen. Es gibt kein soziales Versor-gungssystem für Schwerkranke zu jener Zeit. Noch dazu wird er reli-giös als Unreiner tabuisiert. Er scheint keine Verwandten zu haben, die Verantwortung für ihn übernehmen. Er scheint ganz auf sich selbst gestellt zu sein. Und er macht das Beste aus seiner Lage. Er ver-schwindet nicht von der Bildfläche, sondern er wagt es, sich in den Mittelpunkt zu stellen. Insofern ähnelt er dem schreienden Bartimäus (Markus 10,46-52). Er wagt es, im Weg zu sein und Anstoß zu erre-

gen. Und er begehrt: Er bettelt aktiv. Er fügt sich nicht fatalistisch in sein Schicksal. Alles, was er braucht - und mehr begehrt er ja wohl auch nicht - ist ein wenig Erbarmen. Ein wenig Anteil haben am großen Überfluss. Was wird da alles weggeworfen in der Küche dieses Reichen. Aber er ignoriert diesen Lazarus. Er übergeht ihn, er geht buchstäblich über ihn hinweg. Er nimmt nicht wahr, dass da ein Menschenbruder sitzt. Er lässt ihn elend verhungern, direkt vor seinen Füßen. Über diesen Typ Mensch empört sich Jesus so sehr, dass er ihn zur Hölle schickt.

Er zürnt so sehr, weil er sich so sehr erbarmt. Diese Geschichte ist ja ganz ähnlich wie die vom Barmherzigen Samariter. Sie laufen an jenem Halbtotgeschlagenen am Wegrand vorbei und lassen ihn einfach sterben. Das Schreckliche ist die Gleichgültigkeit.

In seiner Barmherzigkeit ist mein Trost: Es ist ihm überhaupt nicht egal, wie es mir geht.

Was nicht im Dienst steht, das steht im Raub (Martin Luther). Wenn es aber im Dienst steht, dann wirft es dem, der dient, Segen ab, Frucht, von der er sehr gut leben kann. Zinsen des Dienens. Dann gilt: Sorge dich nicht. Wer aber nicht dient, der muss sich Sorgen machen. Denn wer nicht dient, ist nicht in der Liebe. Und wo nicht die Liebe ist, da ist die Furcht. „Du wertest Licht, gib uns deine Gunst, lass uns empfinden der Lieb Inbrunst, dass wir uns von Herzen einander lieben und im Frieden auf einen Sinn bleiben“ (Wochenlied EG 124). „Bleibt in meiner Liebe“, sagt Jesus (Johannes 15,9).

Was heißt das für mich hier und heute? Was bedeutet es jetzt, unter diesen Umständen, in seiner Liebe zu bleiben?

Es bedeutet, im Vertrauen zu bleiben. Der Reiche kann die Not des armen Lazarus nicht sehen und ihr nicht begegnen, weil die Sorge ihn beherrscht. Er muss raffern. Das ist seine Lebensdynamik.

Nur das Vertrauen schafft Miteinander. Darin liegt das Geheimnis meines Glaubenswegs, der so ganz anders wurde, als ich gedacht hatte. Gott hält mich so kurz und so klein, damit ich diene. „Der Herr züchtigt mich schwer“ (Psalm 118,18). Er beschneidet die Rebe ganz tief unten. Nur so wird echte Frucht statt Kommerzklamaus und Gurugehabe. Nur durch Solidarität der tatsächlich erlebten Armut. Nur durch Verzicht auf den Unterschied zwischen den „richtig fähigen Seelsorgern“ und denen, die selbst Seelsorge brauchen.

„Aber er gibt mich dem Tode nicht preis“ (Psalm 118,18). Der Traum heute nacht war schlimm: Hilflosigkeit. Ich habe kein Zuhause. Die Decke meines Lagers inmitten des Massenlagers, in dem nichts mein eigen ist, gehört mir auch nicht. Eine schö-

ne Decke. Sie lag da, bot sich an, mit etwas schlechtem Gewissen holte ich sie mir - ich hatte ja keine. Wie auch das schöne Handtuch. Wie sollte ich sonst duschen, wenn ich kein Handtuch hatte? Aber doch wusste ich: Beides gehört mir nicht. Und dann kam einer vorbei und nahm beides mit. Ganz selbstverständlich, denn ihm gehörte es. Und ich hatte weder Decke noch Handtuch und wusste nicht, wohin. Wusste nur, dass ich am falschen Platz war, überall, wo ich war. Und in der Tat: Ich hatte keinen Menschen (Johannes 5,7).

Erster Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: 1.Johannes 4,16b-21

liebe Ich bin Falsches gelehrt worden und erst jetzt geht es mir wirklich auf. Ich wurde gelehrt: Wer in Gott bleibt, der bleibt in der Liebe.

gefühl für Mit Eifer wurde ich darauf hingewiesen, dass es nicht um irgendeine Liebe gehe, die wir dann als die göttliche titulieren mögen, sondern dass die Definition von Liebe nur abzuleiten sei von dem, was dogmatisch korrekt über das biblische Gottesbild zu sagen sei. Aber dann müssten diese Sätze hier ganz anders formuliert sein: „Nur Gott ist die Liebe und wer in Gott bleibt, der bleibt in der Liebe“. So wurde der Vers mir ausgelegt. Aber das steht nicht da.

dienen achten

freiheit ermöglichen fördern

leben pflegen

freude an

Johannes schreibt ganz eindeutig: *Unsere* Liebe ist gefragt. Und wenn wir unsere Liebe wirklich ernst nehmen, dann bleiben wir in Gott. Von nichts anderem spricht ja auch die Bergpredigt. Sie ist konkrete, kommunikative Lebensordnung. Was da steht, ist so gemeint, wie es da steht: „Wer diese meine Rede hört und tut sie,...“ (Matthäus 7,24). Entsprechend erwartet Johannes die *zwischenmenschliche* Liebe von uns und er glaubt unserer Gottesliebe nicht, wenn jene fehlt. Am Humanum wird das Divinum¹ erkannt. Und das heißt vor allem anderen - daran lässt die Bibel keinen Zweifel: An der Art, wie wir miteinander kommunizieren. Die Liebe ist nur dann tatsächlich Liebe, wenn sie ganz konkret Liebe zum Nächsten ist. Sie zeitigt sich in wahrhaftiger Menschenfreundlichkeit.

Nur das kann gesunder Glaube sein: Angstfrei überzeugt zu sein

¹ Das Göttliche.

von der Liebe Gottes zu uns. Davon hängt ab, wie ich dann als Christ auch mit dem Mitmenschen umgehe. *Wirklich* ohne „Berührungsängste“ oder doch so, dass es die „Unreinen“ für mich gibt, die ich ausgrenzen muss, weil ich meine eigene Angst auf sie projiziere?

Entweder bin ich in der Liebe - dann rechne ich nicht mit Strafe. Oder ich bin nicht wirklich in der Liebe - dann rechne ich mit Strafe. Wenn ich in der Liebe bin, dann sehe ich auch nur die Liebe und habe keine Angst vor Gott, sondern ich bete vertrauensvoll: „Abba, lieber Vater“ (Galater 4,6). Dann hat die Angst vor Strafe keinen Platz.

In der Liebe sein ist ein Sein in der Liebe, nicht nur ein Wissen von der Liebe. Das macht den, der in der Liebe ist, furchtlos. Denn er ist lebendig verbunden mit Gott, der selbst die Liebe ist. Dann gilt unverbrüchlich: Gott ist für mich - wer kann gegen mich sein?

Was heißt das für mich hier und heute? Nur dieser eine Tag heute zählt. Nur heute erreicht mich das Evangelium von der Liebe Gottes. Gestern ist unwiederbringlich vorbei, morgen ist in unendlicher Ferne. Heute ist der Tag der Liebe. Nicht der Tag des Pathos, nicht der Tag des schwindelerregenden Wandels, sondern Feiertag der Liebe. Heute wird Christus geehrt, heute, nur heute. Heute erlebe ich das als Konkretion der Nächstenliebe. Das bewirkt heute Gottes Geist in mir.

Ich brauche keine geistlichen Klimmzüge, um den Raum der Liebe zu erreichen. Seine Gebote sind nicht schwer (1.Johannes 5,3). Furcht ist nicht in der Liebe. Aber Erwartung! Meine Liebe ist der offene Schnabel des kleinen Vogels, der nach den Eltern schreit, weil er Hunger hat. Weil er leben muss. Seht euch die Vögel unter dem Himmel an. „Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen“ (Psalm 145,16). Meine Liebe ist das unentwegte „Ja, der Vater ist für mich. Er sorgt für mich. Selbstverständlich tut er das.“ Meine Liebe ist das existenzielle Jammergeschrei des überaus Bedürftigen.

Erster Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Johannes 5,39-47

Das ist der Punkt: „Ihr habt Gottes Liebe nicht in euch“ (V42). Darum führt ihre ganz Schriftkenntnis an Jesus vorbei. Und damit auch am Leben. Und wenn das geschieht, dann bedeutet es in der Praxis: Sich selbst wichtig zu tun und gegenseitig zu konkurrieren mit seinen Erkenntnissen, statt Gottes Liebe zu bezeugen. Ohne die Hermeneu-

*hohen
wert
besitzen
in deinen
augen
sehr viel
für dich
bedeuten
dank
empfangen
liebepoll
gepflegt
nur so
erblühe
ich
ganz
bejaht*

*aber
lügenehre
mordet*

tik² der Liebe ist aber die ganze Schrift falsch verstanden. Mit ihr wird hingegen klar: Schon Mose spricht von nichts anderem. Die Thora ist nur verstanden, wenn sie mit dem hermeneutischen Schlüssel der Liebe gelesen wird. Wenn wir also darin suchen, „was Christum treibt“³. Die ausschließliche Fixierung auf die Liebe ist das, was Jesus „Glauben“ nennt. Und wer Gottes Ehre sucht, der sucht Gottes Liebe. Er lässt sich von ihm lieben, er lässt sich erwärmen und entzünden. „Lasst uns lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt“ (1.Johannes 4,19, Text gestern).

Die Liebe ist das hermeneutische Unterscheidungskriterium. Wenn die Liebe leitet, wird Christus erkannt. Wenn die Liebe fehlt, kann man noch so bibeltreu sein und wahrer Experte der Heiligen Schrift, und doch bleibt sie verschlossen. Die Liebe leitet in die Schrift.

Wenn die Liebe fehlt, dann wird das Vakuum durch Ehrsucht gefüllt. Man beruft sich auf Kapazitäten, weil man sich mit ihnen identifiziert, so wie sich ein Fußballfan mit den Idolen seines Vereins identifiziert. Was auch sonst. Der Tempel wird zur Mörderhöhle.

Und daraus entsteht eine mörderische Theologie, wie zum Beispiel die Theologie der Leibfeindlichkeit, die mit Liebe nichts mehr zu tun hat und Menschen grausam knechtet. Wie alle Gesetzlichkeit, alles Müssen und Nicht-Dürfen.

Was heißt das für mich hier und heute? Die Haltung stimmt: Vertrauen wie Kinder. Nicht selbst groß und stark sein wollen, hart und bitter autonom, gefühlsarm, niemand brauchend, sondern schwach und verletzlich, bedürftig, ängstlich, sehnsüchtig, angewiesen.

Evangelium ist frohe Botschaft, ohne Wenn und Aber. Gott ist gut. Gott schafft Raum. Gott ist nicht der Einenger, sondern der Befreier zum Leben. Und das wird mir auch so eindringlich im Wochenpsalm 34 gesagt, wie wenn da jemand geradezu betteln würde um mein Vertrauen: Bitte, bitte, glaub's doch! Wie wenn jemand sagen würde: Bitte, bitte, gib doch Gott wieder eine Chance. Hab Geduld - harre! Bitte, bitte bewerte doch die lange Kette deiner Negativerfahrungen nicht als Letztgültigkeiten, sondern ganz allein als Vorbereitungsmaßnahmen für

² Lehre vom Textverständnis.

³ Reformatorische Auslegungsregel.

den Segen. Ignore the negative reports and keep on preparing for rain.⁴ Wie Noah. Zweifle nicht! Gott ist die Liebe.

Erster Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: Jeremia 23,16-29

Es sind fromme Propheten. Sie reden den Mächtigen nach dem Mund. Sie stützen das Unrechtsregime. Propheten nach Art der Deutschchristen, allzu Ergebene, allzu Loyale. Propheten, die Kanonen segnen. Propheten nach Art des Bileam (Numeri 22-24), die es sich wohl sein lassen im Dunstkreis der Tyrannen. Geistliche Schwätzer. Den Mächtigen gegenüber wagen sie nichts, den Ohnmächtigen gegenüber wagen sie alles. Radfahrerpropheten, die nach oben buckeln und nach unten treten. Gott zürnt ihnen so wie Jesus dem Reichen, vor dessen Haustür der arme Lazarus lag (Lukas 16,19-31). Das ist immer so in der Bibel: Wenn Gott zürnt, dann zürnt er den Unrechttätern. Nicht den dogmatisch Problematischen. Nicht den ethisch Grenzwertigen. Nicht dem verlorenen Sohn, sondern dem Daheimgebliebenen. Dieser würde sich mit einem Tyrannen bestens vertragen, aber den Vater der Liebe hasst er. So sind jene Propheten. Sie sagen: „Man muss der Obrigkeit untertan sein - darum auch einem Hitler“.

Berufen sind sie nicht. Funktionäre der Macht sind sie, auch der kirchlichen Macht. Nicht Hirten, sondern Ordnungshüter. Anpassung und Unterordnung ist ihr oberstes Gebot. Gleichschaltung. Einen Querdenker wie Jeremia können sie nicht brauchen.

Was heißt das für mich hier und heute? Still sein, still bleiben und immer wieder neu still werden. Hören statt schwätzen. Warten und empfangen statt hektisch agieren. Mich von Gottes Geist belehren lassen. Offen und arm, mit

*klippen
des hasses
mauern
der gleichgültigkeit
betonbunker
der selbstgerechtigkeit*

*während
lazarus
der unterlegene
ganz
unten
wie ein hund
dahinstirbt*

*unaufgehalten
weil
keiner
sich
aufhalten
lässt*

*kyrie
eleison*

⁴ „Ignoriere die negativen Nachrichten“ und „bereite dich weiter für den Regen vor.“ Gedanken aus einer Predigt und einem Film, an die ich mich in der Krise immer wieder erinnerte.

leeren Händen, vor ihm sein, verletzt und bedürftig. Nur so und nie mehr anders. Schwach und menschlich. Wenn ich nicht schwach und menschlich bin, dann kann ich nicht hören. Dann bin ich in der Lüge. Dann erreicht mich sein Wort nicht.

Der ganz andere Gott. Der Gott, den sie nicht auf dem Plan haben. Der Gott, der nicht hineinpasst in ihr System. Der Unfassbare. Der Erschreckende und Verwirrende. Der furchtbar Enttäuschende. Der Richtende, der Zerschlagende. Der Blitzeschleuderer. Der Neinsager. Der Wegversperrer. Schreckliches Ungewitter. Zorn. Er hasst es, wenn gut geheißen wird, was böse ist.

Heute nacht träumte ich: Ich sehe harmlos erscheinende Götzenbilder, als solche gar nicht zu erkennen, mit nichtssagenden Smileys statt Gesichtern. Sie entpuppen sich als Dämonen, und als das geschieht, da kommt irgendwie alles geistlich in Bewegung: Dämonen überall. Hinter jedem Busch? Ich bin bei einer Missionarsfamilie zu Besuch. Die wissen das alles. Und doch scheint die Tochter so völlig unbekümmert, sehr natürlich, weltlich, normal. Ich wundere mich.

Kindlich sein und bleiben. Nicht in Angst, sondern in Frieden. Dann tut der Kindermund die Wahrheit kund. Dann schmelzen die Feindbilder dahin. Dann müssen wir nicht mehr groß tun. Und dann müssen wir uns nicht mehr wichtig tun. Dann haben wir auch nichts Großartiges mehr zu sagen. Dann können wir auch getrost auf den großen geistlichen Durchblick verzichten. Dann kommen wir dem Ziel näher, endlich einfach nur Mensch zu sein.

Erster Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Matthäus 9,35-10,7

Ist es nicht unglaublich? Jesus jammert die ganz reale psychosoziale Not der Menschen. Sie geht ihm also sehr zu Herzen. Kann es denn eindeutiger gesagt werden? Das ist für ihn die Ernte: Menschen ganzheitlich zu dienen, dass ihnen in ihrer realen Not wirklich geholfen wird. Das hat buchstäblich nichts zu tun mit der Bekehrung zur Rechtgläubigkeit, nichts mit Bekehrungsquoten. Was für ein sektenhaftes Zerrbild ist das, wenn so etwas aus diesen Sätzen gelesen wird! Auf die Spitze getrieben wird daraus ein Bekehrungseifer nach Art der Zeugen Jehovas. Wie falsch ist das! Nicht darin müssen Jünger geschult werden, wie sie andere geschickt in religiöse Gespräche verwickeln können, um sie argumentativ aufs Glatteis zu führen, damit diese, verunsichert, sich ihren Argumenten öffnen. Nicht Überredungskunst, sondern Kraft (1.Korinther 2,4-5). Die Kraft des Evangeliums ist ausschließlich die Kraft der Liebe. Mis-

sion heißt Diakonie, nichts sonst. Hingehen und fragen, was fehlt, bescheiden, nicht anmaßend. Wir sind doch nicht die Weltbeglückter. Wir können nur geben, was fehlt, wenn wir die Kompetenz dazu haben. Womit kann ich dienen? Was braucht mein Mitmensch von mir? Und dann gilt es so zu dienen, dass es auch ankommt und angenommen wird. Nicht blind darauf los, nicht ungeschickt. So effektiv wie möglich.

Darin liegt der Sinn meiner Arbeit: So teilzuhaben am Erbarmungswerk Gottes. Nein, es geht nicht um Christianisierung und es geht auch nicht nur um Evangelisierung. Es geht darum, dass geholfen wird dort, wo die Menschen es wirklich brauchen. Darum predigt Jesus nicht nur. Darum heilt er Krankheit. Und darum ist das, was er sagt, atemberaubend lebensnah, wie in der Bergpredigt. Und ganz offensichtlich ist es Gottes Wille, dass viele Arbeiter in sein Erbarmungswerk geschickt werden. Doch wohl am besten gut qualifizierte. Darum sollen wir Gott bitten - automatisch geschieht es also nicht. Gott möchte das offenbar dialogisch mit uns zusammen gestalten. Es soll uns selbst auch Herzensanliegen sein.

Aber darum muss Gott sich auch freuen, wenn Menschen sich seinem Erbarmungswerk zur Verfügung stellen. Und das heißt doch: Hier, bei diesem Chef, in dieser Firma, gibt es Arbeitsplätze! Hier werden Mitarbeiter dringend gesucht.

Und dann heißt das auch, dass der Arbeiter seines Lohnes wert ist (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18).

Was bedeutet das für mich hier und heute?

erweckung

*stell mir ein bein
halte mich
gewaltsam fest
ohrfeige
mich*

*dass
ich
aufwache*

*erwecke
mich
verbaue
mir
den weg
raube
mir
jegliche
ausflucht
drücke
mich
zu boden
mache
mich
zum hund*

*dass
ich
endlich
endlich
wirklich
darauf
komme*

*darunter
komme
dahinter
komme*

*da
nach hinten
komme*

*dass
lazarus
in seiner
hölle
einsam
stirbt*

*unmenschlich
ohne
einen
menschen*

*mein
bruder
mensch*

wimmernd

*nach
mir*

*sonst
nichts*

*dass
endlich
meine
schwache
hand
seine
schwache
hand
sucht
und
findet*

*sonst
nichts*

Dass ich an die Sendung glaube und dass ich die „Neins“ ausschließlich als Weichenstellungen an-sehe. Ich bin unterwegs im Namen des Herrn. Ich bin *mit* meinen eigenen Vorstellungen unterwegs, aber nicht *nach* meinen eigenen Vorstellungen. *Gott* ist der Sendende. Jedes erfahrene Nein verlangt darum den Gehorsam der Achtsamkeit auf das Ja, das damit verbunden ist. Gott führt nicht in Sackgassen, sondern er stellt Weichen. Wenn ich der Meinung war, es müsste links herum weitergehen, und feststelle, dass es nicht geht, dann bedeutet Gehorsam, nach dem konkreten Weg rechts herum zu fragen - wie aus dem Minus das Plus wird.

Erster Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: Deuteronomium 6,4-9

Gott lieben kann ich nur, wenn ich weiß, dass ich von ihm geliebt bin. Und ihn mit der geforderten Ausschließlichkeit lieben kann ich nur, wenn ich weiß, dass es nichts an mir gibt, das nicht vollkommen in seine Liebe eingehüllt wäre. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus“ (Wochenpsalm 34,8). Der Engel des Herrn sorgt dafür, weil Gott die Liebe ist, dass mein Angesicht nicht schamrot wird, sondern dass ich strahle vor Freude (Psalm 34,6).

*nur noch
danken
dich
hören
lauschen
trichtergleich
nur
dir
geöffnet
allem sonst
verschlossen
heute*

Das Liebesgebot sollen wir uns und unseren Kindern einprägen. Das bedeutet nichts anderes als die Bahnung dieses Gottesbildes: Dass Gott Liebe ist und sonst nichts, und dass Gott darum auch nichts will als Liebe.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass es heute einen Weg der Liebe für mich gibt. Dass der Engel des Herrn, weil Gott Liebe ist, ihn mir zeigt. Meine Wolke, die mir den Weg weist, das ist meine individuelle Berufung, in der Konkretion zu verwirklichen, Schritt für Schritt. Und die Wolke bewegt sich in Richtung Liebe. Das ist immer der Gedanke dabei: Mehr Liebe. Somit ist die Berufung eine dreifache:

- ▶ Die allgemeine Berufung ist die Berufung der Richtung, in die sich die Wolke bewegt - Berufung zur Liebe.
- ▶ Die individuelle Berufung ist in der Wolke selbst - das, was vor Augen schwebt.
- ▶ Die Berufung des Alltags ist der Weg im Hier und Heute - der jeweils ganz konkrete nächste Schritt.

Das benötige ich jetzt von Gott: Hier und heute erkennen, was Verwirklichung meiner individuellen Berufung um der Liebe willen bedeutet. Dazu brauche ich notwendig seinen Heiligen Geist. Denn meine Wolke kann ich auch ohne ihn erkennen, nicht aber die wahrhaftige Richtlinie der Liebe. Denn der Heilige Geist ist der Geist der Liebe. Er lehrt mich Jesus - und Jesus ist die Liebe.

Keine anderen Götter neben ihm haben. Konkurrenzlos Jesus allein. Mit ungeteiltem Herzen. „Wer sich nicht lossagt von allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14,33). Wer nicht sein Leben hasst um seinetwillen (Johannes 12,25). Jesu, meine Freude. Wenn ich nur dich habe. Wenn ich nur nachfolgen darf. Wenn ich nur erwählt bin, dein Jünger zu sein. Mein Lohn ist, dass ich darf.⁵ Ich kann und will nicht Gott dienen und dem Mammon. Ich will nicht Jesus mit meiner Sorge teilen. Die Sorge ist mein Feind, Nebenbuhler Jesu. Ich glaube. Ich vertraue. Ich werfe alles in diese eine Waagschale, setze alles auf diese eine Karte. Jesus, meines Lebens Leben.

Ich möchte heute nichts anderes. Ich möchte seine Stimme hören und ihm folgen. Ich möchte hören und gehorchen. Ich möchte mich von ihm lehren lassen. Ich möchte ihn verstehen und ihm danken und dienen. Ihn lieben von ganzem Herzen. Das muss er mir schenken. Darum flehe ich.

⁵ Diesen Spruch schrieb Wilhelm Löhe, Gründer des Diakoniewerks Neuendettelsau, einer seiner Diakonissen ins Stammbuch.